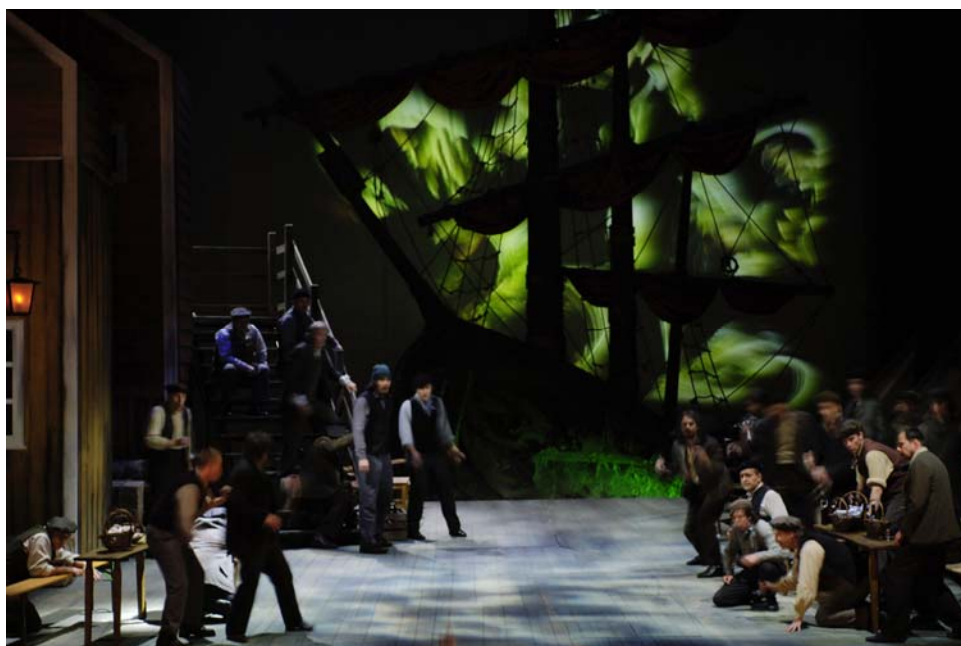


Wels: “DER FLIEGENDE HOLLÄNDER” – 18.6.2006 Es ist schon beeindruckend, mit welcher Beharrlichkeit Jahr für Jahr, und das geht nun schon seit 1995 so, ein von der Allmacht des Begriffes (vermeintlicher) “Werktreue” überzeugtes Publikum in das Hotel Greif in Wels pilgert, und dort bei dem von einem Welser Großunternehmer veranstalteten Richard Wagner Festival dem Wagnerstil der sechziger Jahre zu frönen. Man strebt hier eine szenische Umsetzung an, „die in bewusster Gegenposition zum Regietheater Wagners Werke ohne ausgefallene Konzeption möglichst textnah visualisiert“. Nun lässt sich bestimmt sagen, dass das sog. Regietheater (etwa seit Anfang der 1970er Jahre mit dem *Ring* von J. Herz in Leipzig, S. Melchinger in Kassel und P. Chéreau in Bayreuth) vor allem seit den 1990er Jahren durchaus und gar nicht selten nicht immer nachvollziehbare Stilblüten treibt, andererseits aber die moderne Wagnerrezeption ganz sicher weiter gebracht hat. Das lässt alle hier Anwesenden kalt, man will Wagner so sehen, wie es da steht. Und da er ja nichts schlecht geschrieben und noch weniger dem Zufall überlassen hat, kommt bei einer solchen Herangehensweise durchaus Beachtliches heraus. Und dies entspricht der vor mehreren Jahrzehnten - teilweise auch in Bayreuth - stilprägenden Aufführungs-Ästhetik nicht nur im Wagnerfach, zu deren bedeutendsten Vertretern wohl August Everding und Otto Schenk, aber auch Josef Svoboda zählen. Aber das war eben vor einigen Jahrzehnten. Zuletzt war es der Welser *Parsifal*, der zu den nicht durchwegs gelungenen unkonventionellen Neuinszenierungen des Jahres 2004 eine sehenswerte konservative Alternative bot. In diesem Mai war es nun *Der Fliegende Holländer* in einer Inszenierung von Herbert ADLER, der auch schon den *Parsifal* gemacht hatte. Da ist es wieder, ein imposantes Holländerschiff mit blutroten Segeln (Bühnenbild Dietmar SOLT)! Sein wirklich aufregendes Nahen aus dem Hintergrund mit verblüffenden optischen Effekten zur letzten Strophe des Steuermannsliedes erinnerte sogar stark an Christine Mielitz in Wien. Gibt es vielleicht Schnittstellen zwischen „Werktreue“ und Regietheater, bzw. liegen sie doch gar nicht so weit auseinander wie immer behauptet?! Leider wurde dann die Freude am mächtigen Holländerschiff durch recht amateurhafte Bemühungen um sein Verschwinden getrübt. Aber es gelang der hervorragenden Lichtregie von Herbert ADLER und Dietmar SOLT gerade in den dramatischsten Momenten – u.a. beim „Sängerkrieg“ der Holländer gegen die Norweger – großartige Stimmungen zu erzielen, welche die musikalische Aussage sehr unterstützten. Auch das Meer, zumal im 1. Akt, sah man mit den beschränkten Mitteln der kleinen Bühne besser dargestellt als an so manchem großen Haus. Dalands Heim verbreitete den Charme biederer Bürgersinns. Das Ende war Romantik pur: Sonnenaufgang über dem nun beruhigten Meer. Der Schmerz des Vaters über den Verlust der Tochter war bewegend.



Das Richard Wagner Festival hat sich stets durch das Engagement erster Sänger des Fachs ausgezeichnet, und dieser Tradition blieb man auch diesmal treu. Natürlich hat Hans SOTIN hier eine Dauerstellung, und nach seinem sehr guten Gurnemann 2005 sang er nun auch den Daland mit großer Souveränität, Humor und einem immer noch schönen und sonoren Basstimbre. Hartmut WELKER in der Titelrolle hatte sich wegen einer Indisposition ansagen lassen. Nun ist der Holländer nicht unbedingt die für seine Stimme geeignetste Rolle im Wagnerfach. Im letzten Jahr konnte er hier auch als Klingsor mehr überzeugen denn als Amfortas. Aber Welker meisterte den Abend gut, war immer souverän in der Rollengestaltung, neigte allerdings des öfteren zu allzu großer Lautstärke. Diese schien besonders im 2. Akt auch Susan ANTHONY als Senta zu animieren, denn sie drehte ebenfalls unverhältnismäßig auf. Nun kann das in gewissem Masse an dem teilweise recht hoch liegenden und für das kleine Theater doch groß dimensionierten Orchester liegen, das die Sänger möglicherweise intuitiv zu stärkerer Tongebung animiert. Wenngleich Anthony alle Spitzentöne sang, war ihre Stimmführung nicht immer ganz gradlinig. Einen sehr guten Eindruck machte der Bayreuther Loge Arnold BEZUYEN als Erik mit kerniger tenoraler Kraft und sehr authentisch engagiertem Spiel. Auch der Steuerman von Norbert ERNST beeindruckte mit einem schön klingenden, schlanken Tenor. Die Mary von Svetlana SERDAR war etwas zu hell, machte ihre Sache aber gut. Abgesehen von leichten Höhenproblemen am Schluss des 1. Aktes waren die Norweger-Herrenchöre des TSCHECHISCHEN PHILHARMONISCHEN CHORES BRÜNN stimmstark und souverän, die Choreografie im Rahmen dieses Regiekonzepts überzeugend. Leider war der Holländerchor aus der Tiefe der Bühne kaum zu hören. Diesen sollte man im kommenden Jahr vielleicht verstärken. Die Damenchöre waren ebenfalls bestens in Form und somit ein prägendes Element des 2. Aktes.



Am Pult stand wie 2005 wieder Ralf WEIKERT. Er spielte schon in der Ouvertüre, die er unglaublich packend in Harmonie mit dem stürmenden Meer im Hintergrund anging, seine große Wagnererfahrung aus. Er hielt den ganzen Abend über das MOZARTEUM ORCHSTER SALZBURG in Spannung, die leider durch die Pause nach dem 1. Akt und eine kleine Lichtpause nach dem 2. unterbrochen wurde. Auch in Wels sollte man vielleicht daran denken, den *Holländer* durchzuspielen. Weikert wusste, die Verbindung zwischen Graben und Bühne herzustellen und ging auch sehr auf die Sänger ein.

In Wels will man sich noch Illusionen, ja vielleicht auch Träumen hingeben. Auch Senta und Erik haben ja Träume – wie Elsa. Warum also nicht?! Gerade in der heutigen Zeit ist der Wunsch nach Träumen allzu verständlich. Es kann aber nicht der einzige Weg zu Wagner sein. Ein Kommentar im Programmheft macht einen da schon stutzig: „Aber Mozarts *Figaro* zum Beispiel handelt nun einmal vom Recht der ersten Nacht, und die gibt es eben nicht mehr. Spielt man daher das Werk in heutiger Kleidung, wird es sinnlos“. Bei allem Verständnis für Tradition, das klingt eher nach dumpfer Reaktion. Michael Haneke zeigte mit seinem *Don Giovanni* im Januar am Palais Garnier in Paris (s. Merker 3/2006), was auch in heutiger Kleidung bei Mozart möglich ist...

Klaus Billand